

Morde



Vom Altertum
bis zur Gegenwart

Michael Sommer (Hrsg.)

Politische Morde

Vom Altertum bis zur Gegenwart



Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Einbandgestaltung: schreiberVIS, Seeheim.
Einbandbild: Der Tod Cäsars,
Gemälde von Jean-Léon Gérôme (1824–1904),
akg-images.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2005 by Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-darmstadt.de

ISBN 3-534-18518-8

Aldo Moro Rom, 9. Mai 1978

Von Michael Sommer

Am 10. Mai 1978 versammelte sich eine kleine Trauergemeinde auf dem Friedhof des Städtchens Torrita Tiberina im nördlichen Latium. Im engsten Familienkreis trug man Aldo Moro, den Vorsitzenden der mächtigen Democrazia Cristiana (DC) und viermaligen Ministerpräsidenten Italiens, zu Grabe. Nicht anwesend waren die Spitzen des Staates, Präsident Giovanni Leone und Ministerpräsident Giulio Andreotti sowie die übrigen Minister der Regierung des von Enrico Berlinguer proklamierten und von Moro eingefädelten „historischen Kompromisses“ (*compromesso storico*) zwischen Christdemokraten und Kommunisten. Auch fehlten die übrigen Granden der DC sowie die Repräsentanten der anderen Parteien.

Sie alle kamen zum offiziellen Staatsakt in der Basilika S. Giovanni in Laterano drei Tage später, einer Trauerfeier ohne Leichnam, zu der Papst Paul VI. die Trauerpredigt hielt. Hier fehlte demonstrativ nicht nur der Tote, sondern auch die Familie Moro. Die Reaktion der Hinterbliebenen, die sich die Teilnahme der politischen Nomenklatura am Begräbnis ausdrücklich verbat, spiegelt sinnfällig die Spaltung eines ganzen Landes, das die Entführung und Ermordung eines seiner profiliertesten Politiker in eine tiefe und nachhaltige Krise stürzte, spiegelt auch das Misstrauen, das den Verantwortlichen entgegenschlug, und die politischen Ohnmachtsgefühle eines Großteils der Bevölkerung.

Ein Telefonanruf setzte den Schlusspunkt hinter den alpträumerhaften Ausnahmezustand, der das politische Italien 54 lange Tage gelähmt und eine Nation zwischen Hoffen und Bangen hin- und hergerissen hatte. In den Vormittagsstunden des 9. Mai hatte sich ein Anrufer, der sich „Dottore Nicolai“ nannte, bei Professor Franco Tritto, einem langjährigen Vertrauten Moros, gemeldet und ihn aufgefordert, der Familie Moro mitzuteilen, dass man den Leichnam des DC-Vorsitzenden in einem roten Fiat finden werde, abgestellt in der Via Caetani, mitten im Stadtzentrum Roms, symbolträchtig exakt auf halber Strecke zwischen den Hauptquartieren von Christdemokraten und Kommunisten. Abgeschildert durch ein riesiges Polizeiaufgebot öffnete man wenig später den Kofferraum des roten Fiat und fand den zusammengekrümmten, abgemagerten Körper des Politikers, niedergestreckt durch elf Schüsse direkt ins Herz.

Der Zeitpunkt der Entführung war symbolisch so aufgeladen wie der Ort ihres Endes. Die Passion des Aldo Moro hatte am 16. März begonnen,

just als er sich auf dem Weg zum Palazzo Montecitorio befand, dem italienischen Parlament, wo an diesem Tag die erste in aller Form von den Kommunisten tolerierte Regierung zur Wahl stand. Der Politiker hatte kurz vor 9 Uhr seine Wohnung verlassen und saß nun in seinem Dienstwagen, eskortiert von seinem Fahrer und vier Personenschützern, von denen drei in einem zweiten Fahrzeug saßen. Moros Wagen bog gerade in die Via Fani ein, als ihn ein weißer Fiat 128 überholte und kurz vor dem Einbiegen in die Via Stresa zum Anhalten zwang. Die Attentäter in Uniformen der Fluglinie Alitalia eröffnen das Feuer, vier der fünf Begleiter Moros sind auf der Stelle tot, der fünfte stirbt kurz darauf im Krankenhaus.

Vom Schicksal des unverletzten Moro unterrichten die Entführer die Öffentlichkeit wenig später in einem gleichzeitig bei mehreren Zeitungsredaktionen eingehenden Text. Die anberaumte Parlamentssitzung wird um zwei Stunden vertagt; sie ist kurz und endet mit der Wahl der „Regierung der nationalen Einheit“, deren Architekt Moro gewesen war. Was nun begann, sollte als „die 54 Tage“ eines der schwärzesten Kapitel der an Dramen nicht armen italienischen Zeitgeschichte werden: Seine Akteure waren die Vertreter einer politischen Klasse, deren Abstieg auf lange Sicht unaufhaltsam war, die aus einer sich radikalisierenden Großstadtguerilla geborenen „Roten Brigaden“ (*Brigate Rosse*), zwischen Hilflosigkeit und Dilettantismus agierende Sicherheitsorgane, die Familie Moro und schließlich der christdemokratische Parteivorsitzende selbst, der sich mit Briefen an Innenminister Francesco Cossiga, den Präsidenten, den Papst, seine Angehörigen und Parteifreunde in regelmäßigen Abständen aus dem „Volksgefängnis“ der *Brigate Rosse* zu Wort meldete.

Die Briefe sind das Vermächtnis der Geisel Moro, deren Schwanken zwischen aufkeimender Hoffnung und Niedergeschlagenheit, zwischen abgeklärter Rationalität und bitterem Vorwurf an die politischen Weggefährten sie erschütternd dokumentieren. Die Briefe durchzieht die Sorge um Verwandte und Nahestehende, ein angesichts der Lage akribisch anmutendes Ordnungsbewusstsein auch in kleinen Dingen: Moro bittet seine Frau Eleonora, dafür Sorge zu tragen, Hemden in der Wäscherei abzuholen; er ordnet den Verkauf einer Wohnung an, um für die Krankheit von „nonna“, seiner Schwiegermutter, finanziell vorzusorgen. Zwei Themen durchziehen die Korrespondenz mit nicht nachlassender Intensität: sein tiefer, auch angesichts der Passivität des Papstes – der, wie Moro resignierend feststellte, „sein Leiden nicht versteht“ – nicht erschütterter Glauben und die Appelle an die politisch Verantwortlichen, doch endlich mit den *Brigate Rosse* zu verhandeln, um über einen Gefangenen austausch seine Freiheit zu erwirken.

Die Appelle verhallten ungehört. Bereits kurze Zeit nach der Entführung formierte sich im politischen Italien, partei- und lagerübergreifend,

eine Front der „Intransigenz“ (Unversöhnlichkeit) gegenüber den Terroristen. Wie die Bundesregierung im „Deutschen Herbst“ des Jahres zuvor erteilten die Verantwortlichen jeglichen Verhandlungen mit den *Brigate Rosse* eine kategorische Absage. Loyal zur Regierungslinie hielten die beiden Parteien der Linken, die Sozialisten, bei denen Bettino Craxi unermüdlich an einer Rückkehr zur Regierungsmacht arbeitete, und die Kommunisten unter der charismatischen Führung Enrico Berlinguers, die erst gar nicht den Verdacht aufkommen lassen wollten, sie seien so etwas wie der parlamentarische Arm der *Brigate Rosse*. Für „Intransigenz“ plädierten mit unterschiedlicher Intensität auch die Leitartikel der großen überregionalen Zeitungen.

In bemerkenswertem Kontrast zur veröffentlichten Meinung stand die Öffentlichkeit selbst, die laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts DOXA zu 60 Prozent die Aufnahme von Verhandlungen befürwortete. Doch gaben nicht sie und die eindringlichen Appelle der Familie Moro, Moros selbst und nicht zuletzt, aus wohlverstandener Eigeninteresse, der *Brigate Rosse* den Ausschlag, sondern die Einheitsfront des politischen Establishment, dessen Konsens, die Republik gegenüber Erpressungsversuchen politischer Amokläufer resistent zu halten, das vorweggenommene Todesurteil für den DC-Chef war. Die Erstarrung an der Verhandlungsfrent begleitete eine so hektische wie ergebnislose und im Kern unprofessionelle Fahndungsarbeit. Ihr half auch die einzelne Grundrechte einschränkende Sondergesetzgebung, die der um Innenminister Cossiga gebildete Krisenstab initiierte und der am 21. März die Kammer ihre Zustimmung gab, nicht mehr auf die Sprünge.

So schrieb der verzweifelnde Moro bereits Mitte April an seine Frau, „dass ich dreimal umgebracht worden bin, durch unzureichenden Personenschutz, durch die Ablehnung von Verhandlungen und durch eine unschlüssige Politik, die aber in diesen Tagen jene erregt hat, die mich festhalten“. In einem Brief an seinen Freund Zaccagnini, den DC-Sekretär, erinnerte er an das „äußerste, wiederholte und begründete Widerstreben“, mit dem er den ihm von Zaccagnini angetragenen Vorsitz übernommen hatte. Ohne den Vorsitz und ohne die von der Regierung verantwortete Reduzierung des Personenschutzes „wäre ich jetzt vielleicht nicht hier“. Fazit: „Moralisch wärest du [Zaccagnini] jetzt dort, wo faktisch ich bin.“ Am 29. und 30. April unternahm Moro noch einmal einen verzweifelten Versuch, die Front der „Intransigenz“ aufzuweichen. Er schrieb an enge Freunde, wie den Kardinal Pellegrina, an Staatspräsident Leone, an Craxi, Andreotti, Fanfani und weitere ehemalige Weggefährten. Doch auch die schwere Bürde, die er auf ihr Gewissen legte, blieb wirkungslos. Wenige Tage später konferierten Craxi, Andreotti, Berlinguer und Zaccagnini – es blieb beim „Nein“.

Anfang Mai teilte Moro Zaccagnini seinen „Entschluss mit, zu dem ich während dieser langen, dramatischen Erfahrung gelangt bin und der lautet, die Democrazia Cristiana unwiderruflich zu verlassen.“ Ihm war bewusst, dass seine Uhr ablief. Sein letzter Brief an Eleonora Moro, datiert am 5. Mai 1978, vier Tage vor seiner Ermordung, ruft eigene Fehler ins Gedächtnis, vor allem aber die schuldhaftige Verstrickung seiner Partei: „Ich möchte, dass ganz klar ist, dass die volle Verantwortung die DC trägt mit ihrem absurden und unglaublichen Verhalten.“ Der Brief schließt mit den Sätzen: „Alles ist fruchtlos, wenn man die Tür nicht öffnen möchte. Der Papst hat recht wenig getan. Vielleicht wird er deshalb ein schlechtes Gewissen haben.“

Wer war dieser Aldo Moro, der noch nicht dreißigjährig sein erstes Parlamentsmandat errang, zweimal einer italienischen Regierung vorstand, unzählige Ministerämter, das Sekretariat und schließlich den Parteivorsitz der DC innehatte, bevor er nach 54 Tagen Geiselhaft einem ebenso feigen wie sinnlosen Mord zum Opfer fiel? Moro entstammte einem katholisch-bürgerlichen Milieu des italienischen Südens, des Mezzogiorno. Geboren am 23. September 1916 in Maglie (Provinz Lecce, Apulien), studierte er Jura im nahen Bari und schlug nach dem Examen eine akademische Laufbahn ein, die ihm später den Ruf auf ein Ordinariat für Strafrecht an der Universität Bari einbrachte (1953). Mit dem Sturz der faschistischen Diktatur im italienischen Süden begann eine rege publizistische und bald auch politische Betätigung, die folgerichtig in Moros Wahl in die Verfassunggebende Versammlung (2. Juni 1946) mündete. Bereits 1948 trat er ins Kabinett De Gasperi ein, als Unterstaatssekretär im Außenministerium.

Bald stieg Moro in immer höhere Parteiämter auf. Auf dem 7. Parteitag der DC (1959) als Sekretär in das Herz der Parteizentrale in der Via del Gesù gewählt, bestimmte er das programmatische Profil der Christdemokratie maßgeblich mit. So ist sein Name mit der „Öffnung nach links“ verbunden, der Annäherung an die Sozialisten Pietro Nennis. Mit ihnen ging die DC 1962 eine Koalition ein, die mit Unterbrechungen bis zum Kollaps des alten Parteiensystems in der Krise 1992/93 hielt. Von 1963 bis 1968 stand Moro dann selbst als Ministerpräsident wechselnden Mitte-Links-Koalitionen vor. Nach der Parlamentswahl 1968 trat Moro, politisch schwer angeschlagen, zurück. Doch gelang ihm bald das Comeback, als Außenminister (1970–74) und Ministerpräsident (1975–76). Moro, der sich 1976 widerstrebend in die Übernahme des – in Italien primär repräsentativen – Parteivorsitzes gefügt hatte, schien auf dem Höhepunkt seiner Macht, als er am 16. März 1978 sein Haus in Richtung Montecitorio verließ.

Die Bedeutung dieses Tages und des von Moro entworfenen *compromesso storico* bleibt unverstänlich ohne wenigstens umrisshafte Kenntnis der politischen Landschaft Italiens, der sie durchziehenden tektonischen

Gräben und ihrer historischen Wurzeln. Wie Deutschland war Italien, bis weit ins 19. Jahrhundert, wie Metternich sich ausdrückte, nicht mehr als ein „geographischer Begriff“, als Nationalstaat spät, nach eigenen Begriffen zu spät gekommen. Und wie in Deutschland misslang bei der Staatsgründung die Integration maßgeblicher, zahlenmäßig bedeutender Bevölkerungssegmente. Das Königreich Italien, aus der Taufe gehoben 1861 durch Camillo Cavour, war die Sache einer kleinen Minderheit: der aufgeklärt-liberalen Bourgeoisie des hoch verdichteten italienischen Nordens. Draußen vor der Tür blieben die wachsende Industriearbeiterschaft, das „rote“ ländliche Proletariat vorwiegend des Zentrums und vor allem das „weiße“, eminent klerikal orientierte katholische Milieu in Nord wie Süd.

Trasformismo – die Verbreiterung der Basis durch Integration möglichst vieler staatsferner Gruppen – war deshalb für den italienischen Nationalstaat eine Existenzfrage. Das Modell schuf die Regierung Giovanni Giolitti (1903–1914), die durchaus erfolgreich um die sozialistische Arbeiterschaft des Nordens warb. Die Integration der papsttreuen Katholiken freilich scheiterte zunächst in den Wirren nach dem Ersten Weltkrieg. Paradoxerweise versöhnte die klerikalen Katholiken ausgerechnet das Konkordat des zum Faschisten gewendeten Sozialisten Mussolini mit dem Staat, das die seit 60 Jahren schwelende „römische Frage“ endlich beilegte (1929). Die Diktatur freilich für die sozialen und politischen Widersprüche eher ein, als dass sie sie löste. Im antifaschistischen Widerstand (*resistenza*), der zum Gründungsmythos der Republik (seit 1946) emporwuchs, profilierten sich „Rote“ wie „Weiße“, verbunden in inniger Rivalität.

Dennoch hätte wohl die Chance bestanden, dass die sie repräsentierenden Massenparteien, Christdemokraten und Kommunisten, zu staatstragenden Kräften einer funktionierenden Demokratie hätten heranreifen können. Als Flügelparteien des „Verfassungsbogens“, erweitert um Sozialisten, Sozialdemokraten, Liberale und Republikaner, arbeiteten sie in der Konstituante (1946–48) durchaus konstruktiv zusammen. Die Verfassung trug beider Handschrift. Der rasch sich verschärfende Ost-West-Konflikt indes erzwang, auch auf äußeren Druck, eine andere Konstellation: Die politische Linke, zu der zunächst auch die Sozialisten rechneten, wurde durch ein stillschweigendes Abkommen zur Ausgrenzung (*conventio ad excludendum*) von jeder Regierungsteilhabe ausgeschlossen (seit 1948). Die DC war de facto, im Kartell mit wechselnden Alliierten aus der bürgerlich-liberalen Mitte, auf die Macht abonniert und wurde selbst zum Zentrum von Posten- und Pfründengeschacher. Sie war in sich gespalten und hatte nur vordergründig politische Gefolgschaften, die sich um mächtige Granden kristallisierten.

Das System *Democrazia Cristiana* funktionierte buchstäblich wie geschmiert im Wirtschaftsboom der 50er und frühen 60er Jahre, doch als sich

das „italienische Wunder“ seit ca. 1965 allmählich totlief, wurden Reibungseffekte spürbar. Die Dauerregierungspartei DC, das von ihr angeführte Mitte-Links-Bündnis mit den Sozialisten, und damit die Republik als ganze, steuerten 1968, gegen Ende der Regierung Moro, in ihre erste schwere Legitimationskrise. Zugleich vollzog die Kommunistische Partei unter ihrem neuen Chef Enrico Berlinguer (seit 1969), wenigstens rhetorisch, die Abkehr vom Klassenkampf und der Diktatur des Proletariats, in dem Versuch, so den Beweis ihrer Regierungsfähigkeit anzutreten. Vom linken Rand der Kommunisten franste seitdem eine der deutschen APO strukturell vergleichbare außerparlamentarische Linke aus, deren militanter Flügel im Terror Zuflucht suchte (seit 1969).

Ein Befreiungsschlag aus der Legitimationskrise des politischen Systems schien sich, aus Sicht der DC, durch Überwindung der *conventio ad excludendum* aufzudrängen. Mit hundertjähriger Verspätung, so das Kalkül Moros und seiner Mitstreiter, ließ sich so doch noch die Integration des von den Kommunisten repräsentierten „roten“ Milieus in den Nationalstaat erreichen. Über die Integration der Kommunisten hoffte Moro, den von Giolitti eingeschlagenen Weg des *trasformismo* fortzusetzen und zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Auch die DC als zum Machterhalt verdammte Massenpartei konnte, wie Moro noch in seiner im „Volksgefängnis“ der *Brigate Rosse* verfassten Denkschrift festhielt, von einem multilateralen Arrangement unter Beteiligung der Kommunisten nur profitieren. Auf lange Sicht plante er, die in die Verantwortung genommenen Kommunisten zu entzaubern. Doch gab es, gerade in der DC, auch Stimmen, die vor einer weiteren „Öffnung nach links“ warnten. In ihnen artikulierte sich zum Teil die Sorge, der Moro sich keineswegs verschloss, einer KP, deren moderater „Eurokommunismus“ bloßes Lippenbekenntnis war, langfristig den Weg zur Macht zu bahnen. Es schwang aber bei vielen auch die Befürchtung mit, im rituellen Posten- und Pfründengeschacher den Kürzeren zu ziehen, saßen die Kommunisten erst einmal mit am Tisch.

Unter Beschuss geriet der *compromesso storico* aber vor allem von den politischen Flügeln. Gegen ihn radikalisierten und militarisierten sich ultralinke KP-Dissidenten, formierten sich schließlich die *Brigate Rosse* (seit 1970) und andere Terrorkommandos. Mit ihnen wussten sich, in perverter Interessenkoalition, ultrarechte Geheimdienst- und Militärkreise verbunden, deren Undercoverstrukturen, mit der Organisation *gladio* und der Geheimloge P2, erst nach Ende von Kaltem Krieg und absoluter Parteienherrschaft, *partitocrazia*, ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt wurden. Die Verflechtung der Politik mit dem Zwielficht von Spionage und organisierter Kriminalität hat recht bald Verschwörungstheorien ins Kraut schießen lassen. War nicht Moro mit seinem Wissen um die Verstrickung höchst-

ter Kreise in Skandale wie die Lockheed-Affäre ein äußerst gefährlicher Mann? War nicht die Präzision, mit der die Entführung ausgeführt worden war, so staunenswert, dass man sie den *Brigate Rosse* kaum zutrauen mochte? Und waren nicht die blamablen Sicherheits- und Fahndungspannen ein Indiz dafür, dass eine Befreiung Moros an höchster Stelle unerwünscht war?

Allen scheinbaren Ungereimtheiten zum Trotz ist die typische Matrix linksextremer Terrorakte der 70er Jahre noch immer der beste Erklärungsrahmen für die Entführung und Ermordung Aldo Moros. Zu deutlich tragen die Verschwörungstheorien apologetische Züge, offenbaren die Suche der italienischen Linken, die sich, wie die DC, mitnichten mit Ruhm bekleckert hatten, nach einem Sündenbock weit rechts im politischen Spektrum. Wer nach unerkannten Hintermännern des Terrors sucht, verkennt oder relativiert das verquere Weltbild der Täter, ihren menschenverachtenden, rechthaberischen Zynismus.

Produktiver als Verschwörungstheorien ist deshalb das Nachdenken über Folgen des Attentats, kurz- wie langfristige. Dialektische Nahwirkung des Attentats war zunächst, dass politische Strukturen, denen die *Brigate Rosse* als gewalttätige Fundamentalopposition den Kampf angesagt hatten, zementiert wurden. Dabei fiel das Abtreten eines prominenten Akteurs von der politischen Bühne unmittelbar kaum ins Gewicht. Sicher, der *compromesso storico* hatte in Moro einen seiner wichtigsten Verfechter verloren, doch war der Parteivorsitzende politisch, lange bevor ihn die Schüsse niederstreckten, bereits ein toter Mann. Die Macht in der DC war längst auf Virtuosen der Polit-Patronage vom Typus Andreottis übergegangen.

Die DC als Dauerregierungspartei aber regenerierte sich und erteilte der Forderung der Kommunisten nach Regierungsbeteiligung eine Absage. Stattdessen kehrte sie zum Mitte-Links-Modell der 60er Jahre zurück, unter Einbindung der Sozialisten (seit 1980) und wechselnder kleiner Partner. Den Kommunisten, deren Revolutionsrhetorik für die „54 Tage“ und ihren tragischen Verlauf mitverantwortlich gemacht wurde, blieb nur die Opposition, die ihnen noch zusätzlich durch die Konkurrenz der unter Craxi zur modernen Sozialdemokratie hin gewendeten Sozialisten verbittert wurde. Ideologisch war die radikale Linke entzaubert. Die intellektuelle Verarbeitung der „54 Tage“ ist noch längst nicht abgeschlossen, wie unlängst Marco Bellocchios Film „Buongiorno, notte“ (2003), der Italiens „Bleierne Jahre“ in all ihrer Widersprüchlichkeit und Komplexität zum Gegenstand hat, eindrucksvoll gezeigt hat.

So lag denn auch die eigentliche Bedeutung der Krise, deren Kulminationspunkt die Entführung und Ermordung Aldo Moros war, in ihrer weit in die Zukunft reichenden Hintergrundstrahlung. Die Bluttat belastete die

Republik mit einer bis heute nicht eingelösten Hypothek. Sie kostete das politische System und seine Repräsentanten den letzten Rest an Glaubwürdigkeit und machte die „Unvollständigkeit“ der italienischen Demokratie offen sichtbar. Der Triumph der Nomenklatura war ein Pyrrhussieg, der ihr bald zwischen den Fingern zerrann. Als mit dem Ost-West-Konflikt die eigentliche *raison d'être* des christdemokratischen Machtmonopols fiel und wenig später der Mailänder Juristenpool *mani pulite* („saubere Hände“) in einer wahren Enthüllungssorgie die Verstrickung der *classe politica* in einen abgrundtiefen Korruptionssumpf offen legte, hatte ihre Stunde geschlagen. Die Parteienherrschaft (*partitocrazia*) fiel binnen Jahresfrist wie ein Kartenhaus in sich zusammen (1992/93).

Italien aber wäre nicht Italien, wäre nicht auch *in politicis*, bei allem Wandel, letztlich nicht doch alles beim Alten geblieben. Die Flora des italienischen Parteiensystems brachte, auf den Trümmern des alten, bald neue Blüten zum Blühen, von denen Forza Italia, die Eventpartei des Medienmoguls Berlusconi, am verführerischsten zu duften scheint. Sie hat das eigentliche Erbe der Christdemokratie angetreten, mit ihrer sozialen Verankerung und mit ihrem patrimonialen Politikstil. Aus der *partitocrazia* droht eine medial vermittelte Klimbim-Autokratie zu werden. Treten die schlimmsten Befürchtungen ein, so wäre der politische Mord an Aldo Moro auf lange Sicht auch ein Beitrag zum Mord an der Politik.

Literatur: G. Baget Bozzo u. G. Tassani: Aldo Moro. Il politico nella crisi 1962/1973, Florenz 1983; G. Feldbauer: Agenten, Terror, Staatskomplott. Der Mord an Aldo Moro, Rote Brigaden und CIA, Köln 2000; R. Lill: Geschichte Italiens in der Neuzeit, Darmstadt 41988; R. Rossanda: Sequestro e uccisione di Aldo Moro, in: M. Isnenghi (Hrsg.): I luoghi della memoria. Strutture ed eventi dell'Italia unita, Bari 1997, 493–513; P. Scaramozzino (Hrsg.): Cultura e politica nell'esperienza di Aldo Moro, Milano 1982, 123–189; L. Sciascia: L'affaire Moro, Palermo 21988; M. Sommer: Im Süden nichts Neues. Zur aktuellen Entwicklung des italienischen Parteiensystems, Politische Vierteljahresschrift 43 (2002), 112–141. Website: www.apolis.com/moro/index1.htm (Zugriff auf zahlreiche Quellen).